Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 6 Pfg. monatlich 24 Pfg. u. vierteljährlich 70 Pfg. Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld und Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag bezw. Sonnabend Mittag in der Expedition Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 13. Mittwoch, den 10. Februar 1915. 11. Jahrgang.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 8. Februar vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um unsere Stellungen südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an. Ein Teil des vom Feind genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert.

In den Argonnen entrissen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen.

Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze, südöstlich der Seenplatte, und in Polen rechts der Weichsel fanden einige kleinere, für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt.

Sonst aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Bericht der österreichisch-ung. Heeresleitung.

W. T.-B. Wien, 8. Februar.

Amtlich wird verlautbart: An der allgemeinen Situation in Russisch-Polen und Westgalizien änderte sich nichts.

Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschoß bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum um Tarnow und erzielte auch gegen lebende Ziele eine sichtlich gute Wirkung.

In den Karpathen wurde auch gestern überall gekämpft.

Im weiteren Vordringen in der Bukowina erreichten eigene Kolonnen das obere Suczawatal und machten 400 Mann Gefangene.

Die Russen gestehen ihren Rückzug ein.

Amsterdam, 8. Februar.

Ein hier eingetroffenes Communiqué des russischen Generalstabes gibt zu, daß die Russen sich in den Süd-Karpathen und in der Bukowina zurückziehen mußten.

Allgemeine Festsetzung einer Kopfration.

W. T.-B. Berlin, 8. Februar (amtlich).

Die Reichsverteilungsstelle beschloß für die Zeit bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplans, daß jeder Kommunalverband dafür sorgt, daß in seinem Bezirk seitens der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als dem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Hierzu wird bemerkt, daß 225 Gramm Mehl unter Hinzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzusatzes einer Brotmenge von rund zwei Kilogramm wöchentlich entspricht.

England erbettelt Hilfe von Griechenland.

Griechenland lehnt ab.

Frankfurt a. M., 8. Februar.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" aus Sofia soll England erneut Griechenland um Entsendung von Hilfstruppen für Aegypten gegen Ueberlassung von Cypern, Chios und Mytilene angegangen haben. Griechenland habe es jedoch abgelehnt, da die Lage in Mazedonien nicht erlaube, das Land von Truppen zu entblößen. In der Frage von Chios und Mytilene bestehe übrigens Aussicht auf eine gütliche Einigung mit der Türkei.

Bresl. Morgenztg.

Einheimisches und Provinzielles.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 g werden bis auf weiteres für unbeschränkte Zeit zugelassen.

Kolportage. Wie uns vom hiesigen evangl. Pfarramt mitgeteilt wird, kommt in nächster Zeit in unsere Gegend der Kolporteur Lauks, um zum Besten der Kinder- und Brüderanstalt des Rauhen Hauses Schriften zu verkaufen. Die Schriften sind durchaus empfehlenswert.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen in Marienhof.

Eine besondere Freude wurde einer früheren Wildschützer Dame, Fräulein Margarete Netzold in Dresden zuteil. Für besondere aufopfernde Pflege Verwundeter in ihren freien Stunden wurde ihr als Anerkennung hierfür eine „Verdienstbrosche" durch Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Johann Georg überreicht.

Enteignung ohne Entschädigung kann in den Fällen eintreten, in denen jemand bei der jetzt vorgeschriebenen Anzeige von Getreide und Mehl Vorräte verheimlicht. Denn nach § 16 der Bundesratsverordnung wird für anzeigepflichtige Vorräte, die nicht angezeigt sind, kein Preis gezahlt und der Besitzer bestraft. Dagegen bleibt ein Anzeigepflichtiger, der am 1. Dezember Vorräte verschwiegen hat, straffrei, wenn er sie jetzt richtig angibt.

Einzahlungskurse. Fortan gelten als Einzahlungskurse für Postanweisungen nach den Niederlanden 100 Gulden gleich 187 Mark, nach Dänemark, Norwegen und Schweden 100 Kronen gleich 116 Mark.

Rücktrittsrecht von englischen Versicherungen. Nach der Entscheidung des Landgerichts Altona vom 11. Dezember 1914 in einem Rechtsstreite gegen den Londoner Phönix ist festgestellt, daß den Versicherungsnehmern ein Rücktrittsrecht von ihren mit englischen Gesellschaften abgeschlossenen Feuerversicherungsverträgen zusteht.

Falsche Zwanzigmarkscheine, die von echten durchgepaust sind, sind im Umlauf. Der Grundton der Vorderseite ist anscheinend mit Blaustift hergestellt, die einzelnen Zahlen, Buchstaben und sonstigen Zeichen sind mit Tusche, mit roter und blauer Farbe und mit schwarzer Tinte nachgezeichnet. Die Schrift ist verschwommen und zum Teil überhaupt kaum sichtbar; viele Buchstaben stehen nicht senkrecht, sondern schief. Die beiden roten Stempel mit dem Reichsadler fallen durch Undeutlichkeit besonders auf. Die Stempelaufschrift ist sehr plump ausgeführt. Auf dem linken Stempel ist das Wort „Reichsbankdirektorium" nur mit einzelnen Buchstaben angedeutet; auf dem rechten fehlt die Strafandrohung. Die drei großen im Papier vorhandenen Buchstaben R. B. D. fehlen ebenfalls. Zur Herstellung der Noten ist anscheinend feingerippte, grünlich schimmerndes Leinenbriefpapier benutzt worden. Die in ihrer Gesamtausführung schlecht hergestellten Banknoten sind schief geschnitten und einige Milimeter länger als die echten Scheine.

Genehmigung von Versammlungen. Für den Bezirk des 6. Armeekorps ausschließlich der Festungen Breslau und Glatz hat der stellvertretende Kommandierende General von Bacmeister über die Genehmigung von Versammlungen folgendes bestimmt: „Die Landräte und Ortspolizeibehörden der Stadtkreise werden widerruflich ermächtigt, die Genehmigung von Versammlungen zu anderen als rein geselligen oder kirchlichen Zwecken in meinem Auftrage zu erteilen. Ausgenommen sind jedoch alle Versammlungen zu Erörterung politischer Angelegenheiten, deren Genehmigung ich mir auch fernerhin persönlich vorbehalte."

Der Feldpaketdienst. Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Versendung ist zulässig entweder über die Ersatz-Truppenteile der im Felde stehenden mobilen Truppenkörper oder über Paketdepots. Die Beteiligung der Post beschränkt sich in beiden Fällen darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Ersatz-Truppenteilen oder Paketdepots auszuhändigen. Pakete durch Vermittelung der Ersatz-Truppenteile sind jederzeit zugelassen und nicht an eine Gewichtsgrenze von 5 kg gebunden. Das Porto für sie ist dasselbe wie für Soldatenpakete im Frieden. Die Pakete müssen an den Ersatz-Truppenteil adressiert werden. Sie werden ohne Mitwirkung der Post nach der Front als Frachtgut der Heeresverwaltung befördert und den Empfängern im Felde durch die Heeresverwaltung, nicht also durch die Feldpost, zugestellt. Sind solche Pakete im Felde unbestellbar, so sollen sie nach den von der Heeresverwaltung erlassenen Bestimmungen an den Absender zurückbefördert werden. Pakete durch Vermittelung der Paketdepots werden nur für bestimmte Fristen und nur bis zum Gewichte von 5 kg durch die Heeresverwaltung zugelassen. Hierüber ergeht jedesmal eine Bekanntmachung, worin die Frist genau bezeichnet ist. Wenn die Pakete bei der Post eingeliefert werden, erhebt diese ein Porto von 25 Pfg. Auch bei dieser Paketbeförderung hat die Post mit der Weiterleitung der Pakete von den Paket-Depots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen nichts zu tun, dies liegt vielmehr ebenfalls in den Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgesandten Pakete stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt in dem einen Falle zum Ersatz-Truppenteil, in dem anderen Falle zum Militär-Paketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Feldpakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. In anderen Fällen läßt das Publikum unberücksichtigt, daß die über die Militärpaketdepots ergangenen Pakete bestimmungsgemäß nicht an den Absender zurückgesandt, sondern zum Besten des Truppenteils verwandt werden, wenn sich der Empfänger nicht mehr bei diesem befindet. Ebenso wird im Felde mit Paketen dieser Art verfahren, die wegen falscher oder ungenügender Aufschrift nicht bestellt werden können. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht, die — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen sind und den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes unterliegen.

* * *

Was soll nun werden?

General Pau, auf dessen rücksichtsloses Draufgängertum man in Frankreich so ungeheure Hoffnungen gesetzt hat und dem es wohl die Republik zu danken hat, daß ihre militärische Widerstandskraft unter den ersten wuchtigen deutschen Schlägen nicht zusammenbrach, ist jetzt nach Rußland gefahren, angeblich, um dem russischen Generalissimus Großfürsten Nikolai die französische Militärmedaille zu überbringen, in Wahrheit aber, um das Kommando einer russischen Armee zu übernehmen. So wird denn der rüstige, wenn auch invalide General in Rußland versuchen, was ihm in Frankreich nicht beschieden war, nämlich den Vorstoß nach Berlin.

Auch dieser Schritt zeigt wieder, in welcher namenlosen Verwirrung man sich im Lager unserer Feinde befindet. Noch immer hofft man in Frankreich auf den russischen Vormarsch nach Berlin; denn, wenn dieser Gedanke bei Beginn des Weltkrieges die Grundlage des gesamten Angriffsplanes gegen Deutschland war, so ist er nunmehr der Rettungsanker geworden, an den sich das wankende Frankreich klammert. Es gibt wohl kaum einen französischen Führer, der sich noch nicht darüber klar ist, daß der Marsch nach Berlin für das vereinigte englisch-belgisch-französische Heer nachgerade zu einer Unmöglichkeit geworden ist.

Aber auch der russische Angriff, der ja nach dem Präsidenten Poincaré die Gewalt und Unwiderstehlichkeit einer Dampfwalze haben sollte, ist in sich zusammengebrochen, und sowohl an der ostpreußischen wie posenschen und schlesischen Grenze hat sich der deutsche Wall als undurchbrechbar erwiesen. Man hat nun mit ziemlichem Stimmenaufwand erklärt, der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch habe einen neuen „gigantischen" Kriegsplan, der mit allen Machtmitteln angesetzt und sicher zu gutem Ende geführt werden soll. Zur Verwirklichung dieses ungeheuerlichen Planes, der Österreich und Deutschland vernichten soll, ist nun allem Anschein nach General Pau zur Mithilfe berufen.

Es ist ein Zeichen der Verlegenheit. Paris kann nicht länger warten, und da nun die Kraft General Paus, wie die Dinge in Frankreich einmal liegen, in der Heimat doch nicht Verwendung finden kann, so gibt man ihn dem Bundesgenossen ab, in der Hoffnung, er werde dort die beginnende Rückzugsbewegung auf den Fronten in Galizien, den Karpathen und der Bukowina zum Stehen bringen. Ob ihm die schwierige Aufgabe gelingen wird? Die Österreicher sind guten Mutes. Für sie, die seit Monaten mit ungeheurer zahlenmäßiger Überlegenheit auf russischer Seite rechnen mußten und dennoch immer zu siegen verstanden, ist auch der Name Pau einer wie viele andere, und wir dürfen sicher sein, daß auch dem General Pau nicht gelingen wird, was bisher dem Großfürsten Michael mißlang, nämlich Österreichs Front zu durchstoßen und von Süden aufzurollen.

Wenn aber auch Pau sich nicht als Retter erweist? — „Was soll nun werden?" so fragt die englische ‚Wheekly Mail'. Und das ‚Nowoje Wremja' in Petersburg echot: „Wann wird Frankreich entscheidend vorgehen?" In Paris aber schilt man die russische Langsamkeit und die englische Gleichgültigkeit. Daß sich die Ratlosigkeit unserer Gegner hinter großen Worten verbirgt, ist selbstverständlich. „Wir werden," schreibt ein amtlich bedientes Blatt Londons, „nur angesichts des deutschen Entschlusses, den Unterseebootkrieg mit allem Nachdruck gegen uns zu führen, nunmehr die Operationsbasen dieser Schiffe angreifen müssen. Nicht nur aus militärischen, sondern auch aus anderen Gründen sind wir bisher nicht gegen die deutschen Nordseehäfen vorgegangen. Das muß jetzt ohne jede Rücksicht geschehen."

Da haben wir also unserem Vetter über'm Kanal unrecht getan. Wir haben ihn im Verdacht, daß er uns aushungern und vernichten will, und er nimmt so zartfühlende Rücksicht auf die Unversehrtheit unserer Nordseehäfen. Wäre die Unverschämtheit des Blattes nicht so empörend, könnte man versucht sein, sie für einen Witz zu halten. Nein, wir erwarten und verlangen keine Rücksicht, wie wir keine nehmen. Kampf mit England bis aufs Messer! Das ist jedem Deutschen Herzenssache geworden. Und wir harren des Tages, an dem der Dreiverband mit seinem Anhang, wenn wieder die Frage auftaucht: Was soll nun werden? durch die harte Wirklichkeit der Dinge zu der Antwort gezwungen wird: Alle Mittel sind erschöpft, wir müssen Frieden schließen. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Lob der deutschen Unterseeboote.

Der Marinemitarbeiter der Zeitung ‚Stockholms Dagblad' schreibt über die Taten der deutschen Unterseeboote: Wenn der anscheinend jetzt eingeleitete Unterwasserkrieg gegen die Verbündeten auch nicht so große unmittelbare Verluste mit sich bringt, so könne er doch schließlich so mittelbare Einwirkung auf den Landkrieg sowie auf die englische Einfuhr haben, daß es sich schließlich zeigen wird, daß das Unterseeboot als eine der stärksten Waffen den Frieden erzwingen werde.

*

Friedenssehnsucht in Frankreich.

Wie der ‚Kreuzztg.' aus Brüssel geschrieben wird, nimmt die Zahl der Friedensflugschriften in Frankreich trotz aller behördlichen Maßnahmen mit jedem Tage zu. An allen Ecken und Enden tauchen diese Flugschriften auf, die die Bevölkerung davor warnen, den amtlichen Siegesbotschaften Glauben zu schenken und die Notwendigkeit betonen, sich ohne Rücksicht auf England vom Kampfe zurückzuziehen. Zahlreiche Flugschriften werden beschlagnahmt, aber andre dringen zu Tausenden in die Häuser ein und machen sichtlich Eindruck. Jedenfalls stellen viele Zeitungen fest, daß es lächerlich ist, diese Bewegung ausschließlich auf deutsche Einflüsterung zurückzuführen, da schon der durchaus französische Stil der Flugschriften dem entgegentritt.

*

Auch der „Lion" gesunken?

In England scheint nach den Berichten holländischer Zeitungen die Öffentlichkeit den amtlichen Mitteilungen und von der Zensur geduldeten Meldungen über die Seeschlacht in der Nordsee nicht viel Glauben beizumessen. Viele nehmen an, daß der schwerbeschädigte „Lion" auf der Höhe von Schottland untergegangen sei, als er nach der Seeschlacht bei Helgoland eingeschleppt werden sollte.

Englische Niederlage in Mesopotamien.

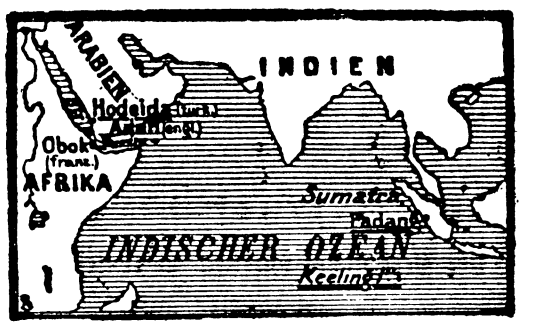
Im Kampfe mit türkischen Truppen und arabischen Freiwilligen erlitten die Engländer eine schwere Niederlage.

England bettelt vergeblich bei Griechenland.

Athener Blätter geben die Mitteilung eines Konstantinopeler Blattes wieder, wonach England vor einiger Zeit abermals einen Schritt bei der griechischen Regierung unternommen hätte, um sie zur Entsendung eines Hilfskorps für Ägypten zu bestimmen. Diesmal würde sich England mit 30 000 Mann griechischer Truppen, statt, wie früher, mit 70 000 Mann begnügt haben. Das Londoner Kabinett habe der griechischen Regierung versprochen, Cypern nach Beendigung des europäischen Krieges an Griechenland abzutreten. Ferner habe es in Aussicht gestellt, dem Athener Kabinett volle Unterstützung gegenüber der Türkei in der Frage der endgültigen Vereinigung von Chios und Mytilene mit Griechenland angedeihen zu lassen und für die Aufrechterhaltung des Bukarester Friedensvertrags einzutreten, der keine Veränderung zum Nachteile Griechenlands erfahren dürfe. Die griechische Regierung habe jedoch das englische Verlangen unter Geltendmachung verschiedener Gründe, zu denen auch der Hinweis auf den Stand der mazedonischen Frage gehörte, abgelehnt.

Die heldenhafte Fahrt der „Emden"-Mannschaft.

Unsere „Emden" ist nach unerhört erfolgreichem Wirken in den indischen Gewässern ruhmreich zugrunde gegangen, aber der Rest ihrer Besatzung, der dem Tode und der Gefangenschaft zu entrinnen vermochte, hat sich seinen Heldengeist und Wagemut ungeschmälert erhalten. Die Mannschaft war, wie man sich erinnern wird, vor dem Endkampf des Kreuzers von Bord gegangen, um die Telefunkenstation auf den Kokosinseln zu zerstören. Es ist der aus etwa 50 Köpfen bestehenden Schar gelungen, auf dem dort vor Anker liegenden Dreimaster „Ayesha" die hohe See zu gewinnen, den Kohlendampfer „Oxford" zu erbeuten und ihn für weitere Kriegstaten einzurichten. Aber was sollte auf die Dauer der kleine Schoner da draußen vereinsamt erreichen? Der Kommandant, Kapitänleutnant von Mücke, sagte sich offenbar,



Von den Keelingsinseln bis Hodeida.

daß es für das Vaterland nützlicher wäre, wenn es glücke, die indischen Gewässer heil zu verlassen und Verbindung mit anderen Streitkräften des Reiches oder seiner Verbündeten zu gewinnen. Und das Unglaubliche ist geschehen! Unbemerkt von den englischen und französischen Wachen zu Wasser und zu Lande, wurde die Fahrt durch die Straße von Perim zum guten Ende geführt und die Südwestküste Arabiens gewonnen. Mit begreiflicher Begeisterung begrüßten in der Nähe von Hodeida türkische Truppen die befreundete Mannschaft, die in Sicht eines französischen Panzerkreuzers ungestört gelandet wurde.

Kriegsereignisse.

29. Januar. Die Russen räumen Kimpolung in der Bukowina. — In den Karpathen werden russische Abteilungen westlich des Uzsoker Passes geschlagen, die österreichisch-ungarischen Truppen bringen 400 Gefangene ein.

30. Januar. Die Deutschern erobern südlich des Kanals von La Bassés mehrere Schützengräben. — In den Argonnen haben die Unsern einen bedeutenden Erfolg, von den Feinden werden 12 Offiziere und 731 Mann gefangen, die Unsern erbeuten 12 Maschinengewehre und 10 Geschütze, der Feind hat außerdem 400 bis 500 Tote, das französische Infanterieregiment 155 ist aufgerieben. — Die Deutschen besetzen das Dorf Angomont und bringen den Franzosen südöstlich Verdun schwere Verluste bei. — Ein Angriff der Russen südöstlich des Loewentin-Sees bricht im Feuer der Deutschen zusammen. Die Russen erleiden sehr schwere Verluste bei einem Nachtangriff in der Gegend von Borzymow.

31. Januar. Weitere Schützengräben bei La Bassée und Bethune werden von den Deutschen genommen. — Das deutsche Unterseeboot „U 21" versenkt fünf englische Handelsschiffe. — Die Türken dringen gegen den Suezkanal vor.

1. Februar. In Nordpolen vor Mlawa treiben die deutschen Truppen die Russen aus einer Anzahl Ortschaften. Südlich der Weichsel dringen die Unseren weiter vor, südlich der Pilica werden die Angriffe der Deutschen erneut aufgenommen. — Die Russen weichen auf der ganzen Karpathenfront. Sie verlieren an Gefangenen fünf Offi-

Doch glücklich geworden.

2] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ich muß, Trude. Er hat mich ja fortgejagt wie einen Hund. Aber auch ohne diesen letzten Streit würde ich das Haus verlassen haben. Ich kann diese ewigen Zänkereien, diese täglichen Demütigungen, diese täglichen Vorwürfe, daß ich nicht arbeite, nicht mehr ertragen. Wer zwingt mich denn zum Nichtstun? Vater, der alles selbst regieren will. Weshalb übergibt er mir nicht die Verwaltung des Gutes? Nein, da muß ein Inspektor gehalten werden, der in seine eigene Tasche wirtschaftet. Und wenn ich etwas sage, dann heißt es: „Dummer Junge, halte den Mund! Davon verstehst du nichts!" — Nein, ich gehe fort! Ich kann es nicht länger ertragen . ."

„Was willst du denn beginnen?"

„Ich werde mir eine Stelle als Verwalter suchen. Ich werde mich selbständig machen, ich werde arbeiten. Der Vater soll sehen, daß ich ihn nicht brauche."

„Und an mich denkst du gar nicht, Herbert?"

„Doch, Trude, ich denke dabei sehr viel an dich. Und wenn mich etwas schmerzt, so ist es der Gedanke, daß ich dich verlassen soll, daß du in der Gewalt dieses alten Tyrannen bleibst . . ."

„Ach, Herbert, er ist unser Vater!"

„Ja, aber er hat nicht wie ein Vater an uns gehandelt. Seit Mutter tot ist, haben wir keine glückliche Stunde mehr in diesem Hause verlebt. Und glaube mir, Trude, das nimmt kein gutes Ende mit dem Vater. Er trinkt ja mehr denn je, kommt eigentlich aus dem Rausch nicht heraus, er wird eines Tags vom Schlage gerührt werden, und dann wollen wir ja sehen, was von seinem Vermögen noch übrig geblieben ist. Er wirtschaftet ja wahnsinnig drauf los. War es notwendig, daß das alte Herrenhaus abgebrochen und an seine Stelle dieses Schloß gebaut wurde? War es notwendig, daß das ganze Gut umgebaut wurde?"

„Wozu braucht der Vater die sechs arabischen Hengste, die er in den letzten Jahren kaufte? Pferdezucht wolle er treiben! Ja, hat sich was! Jetzt stehen die Tiere nutzlos im Stalle und fressen sich nudeldick. Was brauchte er das Motorboot, das ihn fünfzehntausend Mark kostete? Kaum drei Mal sind wir in ihm gefahren. Jetzt verkommt es im Hafen des Sees. Und so geht es mit allem. Schulden stehen jetzt schon auf dem Gut. Wenn der Alte so fortfährt, ist er in zehn Jahren bankrott."

„Herbert, du übertreibst!"

„Na, wir werden ja sehen. Jetzt kannst du mir helfen, meine Sachen zu packen."

„Wohin willst du denn gehen?"

„Zuerst nach Berlin. Dann werde ich mich nach einer Stellung umsehen. Für die erste Zeit ist gesorgt. Ich habe ja die dreitausend Mark, die ich von Mutter geerbt habe. Damit läßt sich schon etwas anfangen."

„Ach, Herbert, ich wollte, ich könnte mit dir gehen."

„Beruhige dich, Trude. Wenn ich eine auskömmliche Stellung gefunden habe, oder wenn ich selbständig geworden bin, dann kommst du zu mir. Der Vater mag dann sehen, wir er allein fertig wird."

Nachdem die Geschwister einen Handkoffer mit dem Notwendigsten gepackt hatten, hielt Herbert inne.

„Weißt du, Trude, das Packen ist ein langweiliges Geschäft, und alle die Sachen kann ich doch nicht gleich mit mir nehmen. In einer Stunde geht der Zug nach Berlin, den will ich benutzen. Ich nehme nur den Handkoffer mit, alles andere kannst du mir nachschicken, wenn ich dir meine Adresse geschrieben habe."

„Ja, Herbert, ich will es gern tun."

„Und nun komm. Ich will dem Kutscher sagen, daß er meinen Handkoffer zur Bahn bringt, ich werde zu Fuß gehen — willst du mich begleiten?"

„Ja, von Herzen gern."

„So komm."

Arm in Arm verließen die Geschwister das väterliche Haus, Trude mit Tränen in den Augen, Herbert mit finsterem Gesicht, die Lippen fest aufeinandergepreßt.

2.

Herbert hatte in Berlin bei den Gardedragonern sein einjährig-freiwilliges Jahr gedient und besaß eine Menge Bekannte der großen Stadt. Als Sohn des reichen Gutsbesitzers auf Hammersau in der Altmark ward er in allen Kreisen willkommen geheißen und nicht nur die Gesellschaft öffnete sich ihm bereitwillig, sondern auch Lieferanten, Kaufleute, Handwerker und — andere, minder ehrenwerte Leute gaben dem reichen Erben von Hammersau reichlichen Kredit. Sie wußten nicht oder wollten nicht wissen, daß der alte Hammer seinem Sohn trotz seines Millionenbesitzes nur eine knappe Zulage bewilligte und rechnete damit, daß der reiche Vater schon die Schulden seines Sohnes bezahlen würde. Herbert seinerseits machte sich auch keine großen Sorgen um seine Schulden: er war in dem Bewußtsein aufgewachsen, der Sohn und Erbe eines reichen Mannes zu sein, hatte doch selbst sein Vater dieses Bewußtsein in ihm genährt, indem er stets, wenn Herbert gebeten hatte, ihn ernsthaft in der Verwaltung des großen Besitztums zu beschäftigen oder ihn auf eine Universität zu schicken, um Landwirtschaft und Nationalökonomie zu studieren, geantwortet hatte: „Wozu? — Du bist reich genug, um andere Leute für dich arbeiten zu lassen."

ziere, 800 Mann, ferner zwei Geschütze, zwei Maschinengewehre.

2. Februar. Warnung des deutschen Admiralstabes an die friedliche Schiffahrt zur Vermeidung der Annäherung an die französische Nord- und Westküste, da gegen englische Truppen- und Kriegsmaterialbeförderung die schärfsten Maßregeln getroffen seien. — In Polen schreiten die deutschen Angriffe südlich der Weichsel vor. Der Rückzug der Russen von den Karpathen dauert an.

3. Februar. Französische Angriffe bei Perthes werden abgewiesen. — In Polen werden nach heftigen Kavalleriekämpfen die Russen zurückgeworfen. Südlich der Weichsel erobern die Unseren das Dorf Humin. Russische Angriffe an der Bzura werden abgeschlagen. — Im mittleren Waldgebirge der Karpathen erobern die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mehrere Höhenstellungen des Feindes, machen 1000 Gefangene und erbeuten mehrere Maschinengewehre. — Die Senussi besetzen die zu Ägypten gehörige Oase Sivoa.

4. Februar. Von Deutschland werden die Gewässer rings Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet erklärt. — Bei Massiges stoßen die Deutschen vor und nehmen die französische Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern. Über 600 Franzosen werden gefangen genommen, 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze und viel Material erbeutet. — Ein russischer Angriff an der Bzura bricht zusammen. Der Angriff der Unseren bei Bolimow macht Fortschritte. — Das seinerzeit beim Untergang der „Emden" auf den Cocosinseln zurückgebliebene Landungskorps unter Kapitänleutnant v. Mücke trifft auf dem Schiff „Ayesha" in der Nähe von Hodeida (Arabien) ein, landet ungefährdet und wird von den türkischen Truppen begeistert empfangen. Die Mannschaft hat sich auf dem Schiff durch alle feindlichen Kriegsfahrzeuge durchgeschlagen. — Österreichische und deutsche Truppen gewinnen in den Karpathen Raum.

5. Februar. Artilleriekämpfe im Westen; bei Perthes wird ein französischer Vorstoß leicht abgewiesen. — Im Osten wird südlich der Memel ein russischer Angriff zurückgeworfen, ebenso mehrere Vorstöße der Russen östlich Bolimow.

Politische Rundschau.

Frankreich.

*In der Besprechung der Finanzminister Frankreichs, Englands und Rußlands, die jetzt in Paris stattfand, einigte man sich dahin, daß alle drei Mächte ihre finanziellen Hilfsmittel, ebenso wie die militärischen, vereinigen, um zum endlichen Siege zu gelangen. Die Konferenzteilnehmer beschlossen, ihren Regierungen den Vorschlag zu unterbreiten, daß die drei Länder zu gleichen Teilen alle Vorschüsse übernehmen möchten, die den an ihrer Seite kämpfenden Staaten und denjenigen, die demnächst für die gemeinsame Sache die Waffen zu ergreifen gewillt sind, ausbezahlt werden.

Belgien.

*Die Bank von England eröffnete der belgischen Regierung in Le Havre ab 1. Februar einen neuen Kredit von 250 Mill. Frank, wodurch die belgische Schuld an England auf 600 Mill. Frank angewachsen ist.

Spanien.

*Im Senat beantwortete Ministerpräsident Dato eine Interpellation des früheren Ministers Reverter. Er erklärte, wie der ‚Nordd. Allgem. Ztg.' gemeldet wird, die Regierung wahre strenge Neutralität; sie unterhalte herzliche Beziehungen zu allen Kriegführenden. Trotz der Bestimmungen über die Kriegskonterbande habe die spanische Regierung eine große Zahl von Erzeugnissen aus England, Frankreich und Italien einführen lassen können. Dato schloß: In den schwierigen Augenblicken, die Spanien durchmacht, rechne ich auf die Mitarbeit aller Volksvertreter. Unsere Einigkeit wird unsere Stärke sein!

Rußland.

*Aus Petersburg wird gemeldet, daß die russische Regierung in nächster Zeit eine Anleihe von 600 bis 700 Mill. Rubel auf den inländischen Markt bringen wird.

Amerika.

*Präsident Wilson behandelte in einer Rede vor den Handelskammern der Ver. Staaten ausführlich die Frage einer Änderung des Antitrustgesetzes, wodurch den Exporteuren erlaubt wäre, sich für Zwecke des Exportes und zur Errichtung gemeinsamer Vertretungen im Auslande zu vereinigen. Wilson sagte ferner, es werde bald Mangel an Nahrungsmitteln in der Welt herrschen, es sei die Pflicht Amerikas, die Welt mit Nahrungsmitteln zu versehen und daher notwendig, daß Amerika seine Anbaufläche vermehre.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

*Nach einem Bericht des Budapester ‚Az Est' hat die Liga der New Yorker ungarischen Arbeiter dem Präsidenten Wilson einen Protest gegen die Verletzung der Neutralität überreicht, die dadurch begangen wird, daß in zahlreichen Fabriken für die Länder des Dreiverbandes Kriegsausrüstungsgegenstände hergestellt werden. Die ungarischen Arbeiter dieser Fabriken sind somit gezwungen, sich gegen Leben und Interesse ihrer eigenen Landsleute zu vergehen. Der Protest schließt mit dem Ersuchen an den Präsidenten, auf eine wahre und ehrliche Einhaltung der Neutralität strenge bedacht zu sein.

Asien.

*Die ‚Neue Zürcher Zeitung' erfährt, die chinesische Regierung habe beschlossen, alle Eisenbergwerke zu verstaatlichen, soweit nicht Ausländer die betreffenden Konzessionen innehaben oder ausländisches Kapital darin arbeitet.

Unpolitischer Tagesbericht.

Breslau. In dem seit fünfzehn Jahren schwebenden Prozeß des Grafen Kwilecki ist das Urteil des Oberlandesgerichtes als Berufungsinstanz ergangen. Die Klage der Bahnwärterfrau Cäcilie Meyer, festzustellen, daß der am 27. Januar 1897 geborene Graf Stanislaus Kwilecki ihr am 22. Dezember 1896 geborener Sohn sei, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Klägerin angetretene Beweis hierfür nicht gelungen sei. — Damit dürfte das Ende des Prozesses erreicht sein, der seinerzeit eine „Sensation" war, heute aber kaum mehr als juristisches Interesse hat.

Eberswalde. In einem bei Britz gelegenen Torfloch sind vier Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken. Die Leichen wurden geborgen. Unter den Knaben befinden sich auch die beiden Brüder Schönfeld, deren Vater im Felde steht.

Mannheim. Der verheiratete Maurer Friedrich Lehr in Niederhorbach in Baden wies einen bettelnden Handwerksburschen ab, weil dieser ein freches Wesen zur Schau trug. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Bettler plötzlich einen Dolch zog und damit Lehr einen Stich in den Kopf beibrachte. Der Stich war so kräftig geführt, daß der Getroffene sofort tot zu Boden sank. Der Täter wurde von den Dorfbewohnern festgenommen und der Polizei übergeben.

Wien. Nach einer Meldung aus Vigo erfolgte in einer dortigen Seidenfabrik eine Kesselexplosion. Zehn Arbeiter wurden tot aus den Trümmern gezogen.

Petersburg. Wegen angeblicher Beleidigungen des Zaren ist der russische Revolutionär Burtzew auf Lebenszeit nach Sibirien verbannt worden. Die Beleidigungen werden in Artikeln erblickt, die Burtzew während seines Aufenthaltes in Paris in der französischen Presse veröffentlichte. Nach Kriegsausbruch war Burtzew nach Rußland gereist, um als Kriegsfreiwilliger in das Heer einzutreten; er wurde aber bei seiner Landung in Finnland verhaftet.

Vermischtes.

Die sparsame kaiserliche Küche. Die kaiserliche Familie geht mit gutem Beispiel voran. Es wird jetzt gespart am deutschen Kaiserhof. Die Kaiserin hat sich mit ganz kleinem Gefolge in das Schlößchen Monbijou begeben und führt dort ein sehr zurückgezogenes Leben. Zum Frühstück gibt es nur Tee und ein Ei; zu Mittag eine Suppe und zwei Gerichte. Die Kartoffeln werden stets in der Schale gekocht, seitdem eine öffentliche Bekanntmachung dies empfohlen hat, da sie ja geschält etwa den zehnten Teil ihres Umfanges verlieren. Wenn der Kaiser vorübergehend vom Felde nach Berlin kommt, dann wird der Speisezettel womöglich noch einfacher gestaltet. Der Kaiser liebt es vor allem, das Fleisch gleich in der Suppe zu essen. Daß bei Hofe schon seit Monaten das K-Brot, Kriegsbrot mit Kartoffelzusatz, eingeführt ist, dürfte bekannt sein.

Verschärfte Bestimmungen im Postlagerwesen. Seitens der Oberpostdirektion sind seit einigen Tagen verschärfte Vorschriften bezüglich des Postlagerwesens erlassen worden. Seit Ausbruch des Krieges genügte bisher, daß alle Personen, die postlagernde Sendungen in Empfang nehmen, eine von der zuständigen Polizei ausgestellte Bescheinigung, die ihnen beurkundete, daß sie in dem betreffenden Ort wohnen und zur Abholung der Sendungen berechtigt sind, vorlegten. Jetzt aber müssen sich die Abholer der Sendungen auf den zuständigen Polizeibureaus persönlich einfinden und sich über ihre Persönlichkeit ausweisen. Sie erhalten eine Bescheinigung, und erst dann, wenn sie diese am Postschalter vorzeigen, erhalten sie die lagernden Sendungen ausgehändigt.

Ein Engländer schenkt 40 000 Mark für deutsche Soldaten! Wie aus Chemnitz berichtet wird, hat ein im dortigen Bezirk wohnhafter reicher Engländer dem Amtshauptmann bald nach Ausbruch des Krieges 40 000 Mk. zur freien Verfügung überwiesen. Das Geld ist zur Verbesserung der Verpflegung der deutschen Soldaten im Krankenhause in Chemnitz verwendet worden. Ein Überpatriot warf — natürlich anonym — dem Amtshauptmann die Annahme des Geldes als Todsünde vor, aber dieser erklärte — und dadurch ist die Schenkung bekannt geworden —, daß er keine Reue empfinde.

Goldene Worte.

Die Monarchie einigt uns, und die Republik würde uns trennen. **Crispi.**

Lachen, Weinen, Lust und Schmerz
Sind Geschwisterkinder. **Goethe.**

Nur wenige, sehr wenige können Helden der Menschheit sein, aber viele, alle vermögen, jeder in seiner Art, ein tüchtiges Glied der unendlichen Kette zu sein, welche die Gesellschaft ausmacht.
Joh. Scherr.

„Deutschlands Größe liegt in seiner Neidlosigkeit, darum ist es ein Ärgernis der ganzen Welt."
Staahs.

Verschieden sind der Menschen Wünsche,
Und allen recht tun ist sehr schwer.
G'rad, was den einen stellt zufrieden,
Darüber schimpft der andre sehr.

Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen. **Schopenhauer.**

Der Mensch ist des Menschen erster und vorzüglicher Lehrer. **Herder.**

Nur dem verständigen Charakter Herberts war es zu danken, daß er kein oberflächlicher, geldstolzer, liederlicher Mensch geworden war. Er hatte sich selbst weiter gebildet, hatte die Landwirtschaft gründlich kennen zu lernen gesucht und durch das Studium wissenschaftlicher Werke seine Kenntnisse vertieft und erweitert. Indessen kamen doch auch Zeiten, in denen er seinem jugendlich überschäumenden Drang nach Wohlleben die Zügel schießen ließ, hatte ihn doch sein Vater selbst zu einer leichtfertigen Auffassung des Lebens angehalten.

In Berlin suchte er den Sohn eines reichen Großindustriellen und Kommerzienrats auf, mit dem er zusammen bei den Gardedragonern gedient hatte.

Artur Wernicke lebte nicht bei seinen Eltern, sondern bewohnte mehrere hochmodern und reich eingerichtete Zimmer in der Kurfürstenstraße nahe dem Zoologischen Garten. Er hielt sich zwei Reitpferde, besaß ein prächtiges Automobil, mit dem er große Reisen zu unternehmen pflegte, und lebte überhaupt auf großem Fuße. Er war ein gutmütiger, aber inhaltsloser Charakter, der ganz in den Äußerlichkeiten eines bequemen, sorglosen Lebens ohne Ziel und Aufgabe aufging.

Als Herbert bei ihm eintrat, lag er auf einer Chaiselongue, rauchte eine Zigarette nach der anderen und sann darüber nach, wie er den Abend angenehm verbringen könne.

„Na, Herbert," sagte er, indem er dem Freunde die Hand entgegenstreckte, „läßt du dich auch mal wieder in Berlin sehen? Hat dich der Alte endlich losgelassen? Ich hoffe, du bleibst einige Zeit hier?"

„Ich denke wohl, Artur .... wenigstens bis ich eine Beschäftigung gefunden habe," entgegnete Herbert ernsthaft, denn auf der Fahrt nach Berlin war er mit sich zu Rate gegangen und hatte einen festen Plan für die Zukunft entworfen.

Der junge Lebemann richtete sich halb empor. „Eine Beschäftigung?" fragte er mit leichtem Gähnen. „Nun, an Beschäftigung fehlte es hier in Berlin nicht. Die Saison beginnt soeben wieder, die Theater sind geöffnet und die Herbstsaison auf dem grünen Rasen in Hoppegarten verspricht Gutes. Ich habe selbst schon dran gedacht, mir einen Rennstall anzulegen, aber der Alte will das Anlagekapital nicht herausrücken."

„Um Vergnügungen handelt es sich bei mir nicht," erwiderte Herbert, indem er leicht errötete, „sondern um eine ernsthafte Beschäftigung, die ihren Mann ernährt."

Arthur Wernicke erhob sich und sah den Freund mit erstaunten Augen an.

„Was willst du damit sagen?" fragte er.

„Daß ich von jetzt ab auf meine Arbeit angewiesen bin, denn ich habe mich von meinem Vater losgesagt . . ."

Artur lachte laut auf.

„Das ist köstlich!" rief er. „Er hat sich von seinem Alten losgesagt! Das junge Küken ist flügge geworden! Du, das hast du gut gemacht. Wahrhaftig, er macht ein Gesicht, wie vierzehn Tage Regenwetter! Na, mein Junge, setze dich nun erst einmal und zünde dir eine Zigarette an. Mein Diener soll uns eine Tasse Mokka bringen, ich habe einen famosen Chartreuse — direkt aus Frankreich bezogen — oder ziehst du den Kognak mit den drei Sternen vor? — Das wird die ernsthaften Gedanken schon vertreiben."

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener den Kaffee und die verschiedenen Liköre zu bringen, und als der würzige schwarze Trank in den chinesischen Schalen dampfte und sein Geruch sich mit dem Duft der türkischen Zigaretten mischte, als Herbert ein Glas des grünlich schimmernden Chartreuse getrunken und behaglich in einem amerikanischen Schaukelstuhl saß, da kam ihm der Gedanke, eine lohnende, praktische Beschäftigung zu suchen, selbst sinnlos vor.

„Du hast gut lachen," sagte er mit einem leichten Seufzer, „du hast dein selbständiges Vermögen und dein Vater gibt dir einen reichlichen Zuschuß, aber mein Vater hat seine Hand vollständig von mir abgezogen, er hat mich nach einer heftigen Szene aus dem Hause gewiesen. Ich muß mir nun den Lebensunterhalt selbst verdienen."

Artur Wernicke lachte, daß ihm die Tränen über die blassen, schwitzigen Wangen liefen. — „Verzeih," sagte er schließlich, „wenn ich lache. Aber du siehst ein Gesicht wie der Lohgerber, dem die Felle fortgeschwommen sind. Was du mir da sagst, überrascht mich gar nicht. Das mußte ja so kommen. Ich kenne das; hab's mit meinem Alten auch durchgemacht. Er wollte mich in sein Kontor sperren, das war mir aber zu fad — da wurde er bösartig und setzte mich vor die Tür. Ich mietete mir dann diese Wohnung und stattete sie vollständig aus. Die Rechnung schickte ich meinem Alten. Zuerst brummte er, dann zahlte er, und seitdem kommen wir ganz leidlich mit einander aus. Ich bin dem Namen nach Teilhaber seines Geschäftes, brauche mich aber um nichts zu bekümmern und lebe soweit ganz angenehm."

„Dein Vater ist aber ein modernerer Charakter als der meinige."

„Pah — dein Alter wird schon wieder vernünftig werden. Mach' dir weiter keine Sorgen. Da versuch einmal diesen Kognak! Famos! Nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

Wir halten aus!

Des wilden Krieges Brausen geht hin vom Fels [zum Meer,
Es tönt wie Sturmessausen: Nur Feinde ringsumher,
Alldeutschlands Söhne stehen, zu schirmen Herd [und Haus,
Und seine Fahnen wehen, d'rauf steht: „Wir [halten aus!"

Im Westen wie im Osten der Feind empor [sich reckt;
Wohlan, er soll es kosten, wie deutsche Keile [schmeckt.
Mag's ringsum auch erschallen: „Wir fordern Euch [zum Strauß!"
So heißt's doch bei uns allen: „Wohlan, wir [halten aus!"

Zu Wasser und zu Lande, wo Deutschlands [Flagge weht,
Sei dem nur Spott und Schande, der wie ein [Mann nicht steht.
Und türmen sich die Leichen, wir kennen keinen [Graus,
Wir stehn wie deutsche Eichen so fest, „Wir halten [aus!"

Wir siegen oder sterben, sei unser all' Gebot
Als unsrer Väter Erben, dann hat es keine Not.
Und ob auch Tausend fallen im wilden Schlachtgebraus,
Beim Sturm die Faust wir ballen zum Schwur: [„Wir halten aus!"

Bis einst zu unsern Füßen ein jeder Feind [wohl liegt,
Und seine Fahnen grüßen uns dann, die wir [gesiegt.
Vorwärts, mit Blut und Eisen, für Heim und [Vaterhaus,
Bei uns solls immer heißen: Hindurch! Wir [halten aus!

Bis einst an unsre Fahnen sich heftet Sieg an [Sieg,
Zum Ruhme unsrer Ahnen beendet ist der Krieg.
Mit Gott, für Reich und Kaiser, so zogen wir [hinaus,
Uns winken Lorberreiser: Hurra! Wir halten aus!

Robert Menzel,
Landwehrmann der Ref.-Feld.-Art., 3. Ref.-Korps.

Russen und Bayern. Man schreibt der Köln. Zeitung: Unser Zug ratterte durch ein neutrales Land. In unserm Abteil war vom Volkscharakter der Kämpfenden die Rede. „Eigentlich haben die Russen doch einen weicheren Charakter als die Deutschen," sagte einer, „denken Sie nur an ihre schwermütigen slawischen Gesänge, an ihre zärtlichen Anreden vom Väterchen und Mütterchen". „Ja," pflichtete ein anderer bei, „und wenn man dagegen die Bayern nimmt, die groben Bayern, wie die schimpfen!" „Erlauben Sie," sagt ein dritter, „ich kenne sowohl die Russen wie die Bayern ziemlich gut. Einmal habe ich einen ganzen Sommer lang am Tegernsee gewohnt. Auf diesen war bei einem Sturm der Sohn eines Müncheners hinausgefahren, trotz des Verbotes. Der Vater war außer sich. Wütend lief er am Ufer hin und her. Die Fäuste ballte er und schrie: „Derschlag'n tua i'n, wenn z'rückkommt, der Schuft!" „Sehen Sie, sehen Sie!" pflichteten die andern bei, „und wie war es dann, als der Sohn zurückkam?" „Umarmt hat ihn der Vater und geküßt, und angeschrien hat er ihn: „Weil d' nur wieder da bist, Xaverl, weil d' nur wieder da bist!" Verlegen schauten sich die andern an. „Und was die Russen betrifft," fuhr der andere fort, „so habe ich mal einen getroffen, der sagte zu einem andern weich und zärtlich: „Väterchen, ich hau dir mit dem Beilchen auf dein Köpfchen." „Und dann?" „Dann tat er's auch."

* * *

Bekanntmachung.

Die für das 4. Vierteljahr 1914 (Januar—März) fälligen Steuern und das Wassergeld sind bis zum

15. Februar 1915

in den Vormittagsstunden — zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung — an die hiesige Kämmereikasse abzuführen.

Hundsfeld, den 4. Februar 1915.

Der Magistrat.

Statt besonderer Meldung.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute früh 8½ Uhr unsere geliebte, gute Frau, Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Pauline Briese

geb. Eule

nach langem, mit großer Geduld und Ergebung getragenen Leiden, wiederholt gestärkt mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 71 Jahren zu sich zu nehmen.

Um das Almosen des Gebets bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hundsfeld, Breslau, Friedersdorf, Kr. Neustadt, den 8. Februar 1915.

Beerdigung: Donnerstag, den 11. Februar, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus.
Requiem Freitag früh 7¼ Uhr.

Das beste Mittel

welches ein Geschäftsmann in dieser ernsten Zeit gegen Mangel an Umsatz und Verdienst anwenden kann, besteht in einer anhaltenden

Reklame

An dieser Stelle braucht nicht besonders ausgeführt zu werden, daß überall im ganzen Deutschen . . . . Reich das . . . .

Zeitungs-Inserat

als die wirksamste Waffe des Geschäftsmannes im heutigen scharfen Konkurrenzkampfe gilt. . . . . Wer im . . . .

„Hundsfelder Stadtblatt"

inseriert, erfaßt den ganzen Ort Hundsfeld, die ganze Umgebung mit . . einem einzigen Blatt! . .

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

M.-G.-V. „Concordia".
Morgen Donnerstag
Uebung.
Der Vorstand.

1 Hund

zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei
Bäckermeister Hennig, Sacrau
Weigelsdorferstraße 7.

Suche 2
Futterschweine
zu kaufen mit Angabe des ungefähren Gewichts und Preises.
Klinkig, Gärtnerei, Hundsfeld.

Selbstkäufer sucht kleines
Haus mit Garten
in der Umgegend von Hundsfeld zu kaufen. Preisofferten unter Z 17 an die Exped. d. Ztg.

Eine
2- u. 3-Zimmer-Wohnung
im Erdgeschoß bezw. 1. Stock Oelserstraße 15 zu vermieten. Näheres bei **Ernst Abend, daselbst.**

1 Wohnung
im Hochpaterre, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör per 1. April und eine geräumige **Sattlerwerkstatt** per bald zu vermieten.
Hundsfeld, Breslauerstraße 27.

Zahle für
alle Sorten rohe Felle
die höchsten Preise. Auch nehme ich von den Herren Fleischermeistern die Häute auf monatlichen und längeren Abschluß an.
S. Sachs
Lederhandlung, Hundsfeld
Marktplatz 10, 2. Etg.
im „Weißen Adler."

Oels, den 5. Februar 1915.

Es sind Zweifel entstanden, wie die Bestimmung im § 4 Ziffer c der Bundesratsverordnung vom 25. Januar cr. über die zum Handel freigegebenen Mehlmengen zu verstehen ist. Zur Behebung dieser Zweifel wird darauf hingewiesen, daß nur die Hälfte der in der Zeit vom 1. bis 15. Januar gelieferten Mehlmengen monatlich freigegeben ist, sodaß, wenn man von der Voraussetzung ausgehen könnte, daß die 2. Monatshälfte des Januar den gleichen Umsatz wie die 1. Monatshälfte gehabt hat, monatlich nur ¼ der Menge des Monats Januar gehandelt werden dürfte.

Der Königliche Landrat.
J. V.: gez. Rojahn
Regierungsrat.

Vorstehendes wird hiermit veröffentlicht.
Hundsfeld, den 8. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

In **Sacrau,** Weigelsdorfer-Straße 4, Mulitzehaus, ist per 1. März eine
Wohnung
zu vermieten.
Desgleichen ein kleines
Zimmer.
Gustav Vogt, Hundsfeld

Ein möbliertes
Zimmer
bald zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Empfehle hochfeine
Tafel-Margarine
Pfd. 85 Pfg., ½ Pfd. 45. Pfg.
Auch frischen
Land-Sirup
empfiehlt zu billigen Preisen
Karl Walschon, Hundsfeld
Görlitzerstraße 5.

Violin-Saiten
hält vorrätig
Franz Otto, Buchdruckerei
Hundsfeld.

Ev. Gesangbücher
jeder Art
empfiehlt
Franz Otto, Buchdruckerei
Hundsfeld.

Trauer-Drucksachen
fertigt in sauberer Ausführung schnell und preiswert
Buchdruckerei Franz Otto
Hundsfeld
„Hundsfelder Stadtblatt."

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.